

Predigt am Sonntag Septuagesimä / 13. Februar 2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.

Jeremia 9, 22–23

Liebe Gemeinde

„Was sind deine wichtigsten Stärken? Nenne mindestens 20 davon.“ Diese Aufgabe wurde uns vor etlichen Jahren bei einer Fortbildungsveranstaltung gestellt. Verlegenheit bei den Teilnehmenden. Es erging den anderen wohl nicht anders als mir: Ich hätte Hundert Stärken von Kolleginnen und Kollegen aufzählen können. Aber so etwas über sich selbst aufzuschreiben und es dann die Liste meiner Stärke vorzulesen, das war eine echte Herausforderung. Es war mir peinlich. Das gehört sich nicht, das ist doch Angeberei. Eigenlob stinkt doch. Ähnlich erging es den meisten in der Gruppe. Wie oft versage ich, bleibe hinter den Erwartungen zurück, enttäusche mich und andere, schaffe nichts und bewirke wenig.

Doch dann geschah etwas Seltsames, eine regelrechte Wandlung, In dem Maße, indem ich zu Papier brachte, was mir liegt, was ich gut kann, breitete sich ein Gefühl tiefer Dankbarkeit aus. Das hatte nichts mit Stolz und Eigenlob und Prahlerei zu tun. Im Gegenteil: Die Besinnung auf die eigenen Stärken machte dankbar und zugleich demütig. Das, was ich da aufgeschrieben habe, das kommt nicht von mir selber, das kommt woanders her. Mir kam ein Psalmvers in den Sinn: Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin. (139,14)

Wir wissen aus der Erziehung, wie wichtig es ist, dass Kinder nicht auf ihre Schwächen, auf ihr Versagen festgelegt werden, sondern auf ihr Können und dass sie mehr können, als sie sich selber zutrauen.

„Du schaffst das!“ So sagen wir es einem kleinen Kind, das seine ersten Gehversuche unternimmt. „Du schaffst das!“ Das sagen wir, wenn ein Kind zum ersten Mal ohne Stützräder Fahrrad fährt. „Du schaffst das!“ Das sagen wir unseren Kindern in der Schule, wenn mal wieder viele Arbeiten zu schreiben sind und sie schwere Fächer haben. „Du schaffst das!“ Wie oft haben wir das nicht anderen gesagt oder auch uns selbst zugesprochen. Du schaffst das. Einfach, weil da jemand ist, der dir das zutraut, der an dich glaubt. Und das macht mich stark fürs Leben.

Wirklich starke Menschen sind keine Angeber. Starke Menschen müssen nicht andere kleinmachen, um selbst besser dazustehen. Starke Menschen können zu ihren Schwächen stehen, können Fehler zugeben, können um Verzeihung bitten. Starke Menschen vergeben sich nichts, wenn sie die Leistung anderer anerkennen und sagen: „Das hast du gut gemacht!“ Starke Menschen können um Hilfe bitten und sie können Danke sagen. Starke Menschen können auch weinen und trauern. Sie sind nicht nur bei sich selbst, sondern machen sich stark für andere.

Und ich stelle mir vor, dass Gott sich seine Menschen genauso gedacht hat und dass er uns so haben möchte. Darum wirbt er um unser Vertrauen. Darum erinnert uns sein Wort immer wieder an die eigentliche Quelle unserer Kraft: *Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne.*

Nicht mein Wissen, nicht meine guten Abschlüsse, meine solide Ausbildung, nicht meine gute körperliche und mentale Verfassung, nicht meine Gesundheit und erst recht nicht das, was ich an Geld und Gut zur Verfügung habe – und heute würde der Prophet der Prophet vermutlich

hinzufügen. Einer, der viele Freunde im Internet hat, rühme sich nicht seiner Klicks und Likes

All das dürfen wir genießen und uns daran freuen. Aber nichts davon kann uns letzte Sicherheit und letzten Halt geben. Vielmehr erwächst alles das aus dem Vertrauen, dem Vertrauen ins Leben, dem Vertrauen in Gott. Das ist der Grund, der feststeht und nicht wankt. Der Grund, der bleibt, auch wenn uns das Leben mitunter den Boden unter den Füßen wegziehen möchte

So erlebte ich es dieser Tage bei der Aussegnungsfeier eines nahen Angehörigen. Die ganze Familie um den Verstorbenen versammelt. Die Pastorin kam dazu, sprach verhalten und leise liebevolle ausgesuchte Gesangbuchverse, und behutsam formulierte Gebet und las die altvertrauten Worte, die Texte vom guten Hirten, von den guten Mächten, von den Händen, die mich auch im Tod nicht loslassen.

Und da war sie wieder: Bei aller Trauer spürte ich eine tiefe Dankbarkeit. Dass wir diesen Gott haben, dass wir das glauben dürfen und dass es auch im Angesicht des Todes noch Hoffnung gibt. Und ich dachte: Was sind wir doch reich! Reich an Hoffnung, reich an Vertrauen, reich an Trost – auch da, wo die die Welt mit ihrer Weisheit und ihrem Latein am Ende sind.

Dürfen wir darauf stolz darauf sein? Stolz auf Gott? Stolz darauf, ihn zu kennen? Warum eigentlich nicht? Es gibt keinen Grund, den Glauben zu verstecken.

Auch wenn die gegenwärtige kirchliche und gesellschaftliche Lage eine andere Sprache spricht. Die Missbrauchsfälle, nicht nur in der katholischen Kirche machen uns schwer zu schaffen. Mehr Menschen denn je kehren den beiden großen Kirchen den Rücken. Eine Austrittswelle ungeahnten Ausmaßes ist über uns hereingebrochen und niemand weiß, wo das einmal endet. Falls jemand Austrittsabsichten haben sollte: Termine gibt es erst wieder im Mai. Bis dahin sind alle Termine vergeben. Die gefürchtete Abstimmung mit den Füßen hat eingesetzt.

Darauf können wir ganz gewiss nicht stolz sein. Und zum Rühmen besteht wenig Anlass.

„Wollt ihr auch weggehen?“ so hat Jesus einst seine Jünger gefragt. Eine ähnliche Situation. Viele wandten sich von ihm ab. War das das Ende der Jesus-Bewegung, ehe sie recht begonnen hatte? „Wollt ihr auch weggehen?“ Doch genau in dieser schwächsten Stunde findet Simon Petrus zu seinem stärksten Bekenntnis: „Herr, wohin sollen wir gehen. Du hast Worte des ewigen

Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“

In einer Situation, in der es keinen Grund gibt, stolz zu sein, wo es keine Erfolge zu verzeichnen gibt, wo alles auseinander zu brechen droht, da wird ein neues Kapitel aufgeschlagen. Das scheinbare Ende ist der Anfang, so wie später sein Tod am Kreuz zum Anfang eines neuen Lebens für uns alle wurde.

Vielleicht ist ja das, was wir derzeit erleben, die Auflösung der gewohnten und offensichtlich überlebten Strukturen der Anfang von etwas ganz Neuem. Dietrich Bonhoeffer hat das vor 8 Jahrzehnten in einer ausweglosen Lage so gesagt: Es ist nicht unsere Sache, den Tag vorauszusagen – aber der Tag wird kommen -, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, dass sich die Welt darunter verändert und erneuert. Es wird eine neue Sprache sein, vielleicht ganz unreligiös, aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu, ..., die Sprache einer neuen Gerechtigkeit und Wahrheit, die Sprache, die den Frieden Gottes mit den Menschen und das Nahen seines Reiches verkündigt. Bis dahin wird die Sache der Christen eine stille und verborgene sein; aber es wird Menschen geben, die beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten.“

Besinnen wir uns also in dieser dürftigen Zeit getrost auf unsere Stärken: darauf, dass wir Augen, Ohren, Hände und Füße haben, und damit auch weiterhin in seinem Namen tätig sein können. Denn „Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir können neu ins Leben gehen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Predigtlied: EG 432 Gott gab uns Atem

Uwe Surmeier